National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 209 | Berleburg, Mittwoch, 6. September 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Für unser Leben!

Höchstmaß an Widerstand und Arbeit!

□ wlz. Berlin, 5. September. **„Der totale Krieg fordert den vollen Einsatz der Nation." Mit dieser kurzen Formel hat Reichsminister Dr. Goebbels nach seiner Ernennung zum Beauftragten für die Durchführung aller Maßnahmen zum totalen Krieg sowohl die Aufgaben der Front als auch der Heimat gekennzeichnet, um den immer noch anhaltenden Generalansturm der Alliierten zum Stehen zu bringen und die Zeitspanne zu erstreiten, die für den Einsatz unserer neuartigen V-Waffen erforderlich ist. Wenn jetzt anglo-amerikanische Panzerstreitkräfte im Kampf mit deutschen Verbänden im Raume Brüssel und Antwerpen stehen und somit nach der Scheldemündung durchgestoßen sind, daß sich die Truppen der Gruppe Rommel den Weg nach Osten durch die feindlichen Panzerkeile erkämpfen müssen, wenn in Ostsiebenbürgen mit eingedrungenen Sowjets gekämpft werden muß, wenn eine sowjetische Armee zum Einfall nach Bulgarien an der Dobrudschagrenze und an der Donau südlich Bukarest aufmarschiert ist, und wenn sogar das fünf Jahre lang tapfer gegen den Bolschewismus kämpfende finnische Volk von einer schwachgewordenen Führung Moskau ausgeliefert wird, dann wissen wir alle, daß jetzt ein Höchstmaß des Widerstandes an den Fronten und ein Höchstmaß an Arbeitseinsatz in der Heimat erforderlich ist. Für unser Leben! Um die Lage zu meistern!**

Nichts ist verbrecherischer und zugleich auch dümmer, als in einer schwierigen und gefährlichen Situation die Nerven zu verlieren. Denn dann ist überhaupt schon nichts mehr zu retten. Wenn hier und dort von dem Kampffeld im Westen nach der Heimat gekommene Soldaten oder Zivilisten, die in der Verwaltung der besetzten Gebiete tätig waren, den Kopf hängen lassen, so mag das menschlich aus ihren Erlebnissen begreiflich sein, aber es ist nicht die Haltung, die heute erforderlich ist und gerade von ihnen erwartet werden muß, um der Gefahr trotz all ihrer Größe doch Herr zu werden. Nervenschwache, zweiflerische und verzichtende Menschen breiten das Uebel des Resignierens und der Erschütterung der moralischen Widerstandskraft, den Defaitismus, schnell weiter aus. Dagegen geht von den willensstarken und nie verzagenden Volksgenossen wie von echten Frontsoldaten ein Strom der Zuversicht und neuer Antrieb zu einem „Nun-erst-recht" aus. Defaitismus und der „verfluchte Etappengeist", wie Reichsführer SS Himmler das Gegenteil von zähem Frontgeist genannt hat, müssen radikal ausgemerzt werden.

Ein Hundertmillionenvolk wie das deutsche kann auch von noch so furchtbaren Anstürmen der Gegner nicht überrannt werden, wenn es sich nicht selbst verloren gibt. Natürlich müssen wir uns darüber im klaren sein, daß in der gegenwärtigen Phase des Krieges die Existenz unseres Volkes im ernstesten Sinne des Wortes auf dem Spiele steht und daß diese Existenz nur dann zu behaupten ist, wenn wir alles Zagen und Zweifeln beiseitestellen und die ungeheuerste Kraftanstrengung vollbringen, die jemals von einem Volke erwartet worden ist. Deshalb muß die volle Wucht der gesamten deutschen Volkskraft zum Einsatz gebracht werden. In der Heimat für die weitere Steigerung der Rüstung und an den Fronten für die weitere Stärkung der Widerstandskraft!

Der moderne Krieg ist im weitesten Sinne ein Kampf technischer Mittel geworden, wie wir es am besten jetzt im Westen sehen. Wir wissen es, und Dr. Goebbels selbst hat es gesagt, daß zur Zeit noch der Gegner mit manchen Waffen und Materialien einen technischen Vorsprung hat. Umso mehr gilt es jetzt, den technischen Apparat unserer Kriegsrüstung durch ein Höchstmaß an Arbeitseinsatz auf ein Höchstmaß der Vollkommenheit zu steigern. Dr. Goebbels hat betont, daß unsere Erfinder, Techniker und Arbeiter dabei sind, nicht nur wieder einen Ausgleich mit der Kriegstechnik des Gegners herzustellen, sondern dem deutschen Volke wieder einen Vorsprung zu verschaffen. Es wird keinen Deutschen geben, der nicht gewillt ist und alles daransetzen wird, um die für den Einsatz dieser neuartigen Waffen erforderliche Zeit erarbeiten und erkämpfen zu helfen.

Gelingt uns das, so dürfen wir eine neue und dann auch die entscheidende Wende für uns buchen. Denn wie auf allen Gebieten des Lebens die Materie tot bleibt, wenn sie nicht durch einen starken Willen beseelt wird, so kann auch die höchstentwickelte Technik nicht die schaffende Seele des Menschen entbehren. Was deutsche Soldaten an heldischen Leistungen mit unerschütterlicher Seelenstärke vollbracht und was schaffende Menschen in der Heimat aus allen Berufen an einzigartigem Arbeitseinsatz geleistet haben, was uns unsere Geschichte an gleichen Beispielen zeigt, alles das gibt uns die volle Berechtigung zu der Ansicht, daß wir mit unseren moralischen und seelischen Kräften auf allen Gebieten allen Feinden überlegen sind. Da wir um unser Leben kämpfen, um das Leben unseres Volkes, um das Leben unseres Staates und um das Leben unserer Familien und jedes einzelnen, so werden wir auch an der Front und in der Heimat den letzten Einsatz unserer körperlichen Anstrengungen und unserer seelischen Kräfte in die Waagschale des Krieges werfen. Dann wird uns keine Macht der Erde niederzwingen.

Wenn Deutschland nicht Europa verteidigte ...

JJ. Stockholm, 5. September. Was würde geschehen, wenn Deutschland tatsächlich nicht mehr Europa verteidigen könnte? Diese Frage wirft die schwedische Zeitung „Helsingborgs Dagblad" auf, die dabei zu folgender Schlußfolgerung kommt: Nach allem zu urteilen, was man augenblicklich erlebt, würde es dann zu einem unverhüllten Gewaltfrieden kommen, der für den größten Teil Europas von den Sowjetarmeen diktiert werden würde. Diejenigen Länder, die einstmals gegen Deutschland kämpften und dann von den Deutschen besetzt wurden, würden nicht eine Befreiung erleben, sondern eine bolschewistische Besatzung erhalten, eine Besatzung, aus der es kein Entrinnen mehr gäbe. Viele kleine Völker würden dann mit Füßen getreten werden. Europa liefe die akute Gefahr, restlos unter sowjetische Herrschaft zu gelangen.

Britischer Vorstoß gegen die Kanalhäfen

Tiefer Einbruch in den mittelbelgischen Raum – Verhalten der USA-Verbände an der Maas

□ wlz. Berlin, 5. September. **Bei der Kampflage im Westen war gestern eine Entspannung im burgundischen Raum, an der Saone, westwärts der Reichsgrenze vor Metz und Nancy sowie weiter nördlich an der Maas festzustellen, während dagegen die britisch-kanadischen Verbände mit herangeführten Verstärkungen weit in den belgischen Raum vorzustoßen vermochten, wie der OKW-Bericht es mit der Bemerkung von Kämpfen im Raume Antwerpen-Brüssel feststellt. Die Entspannung in der Linie Sedan-Verdun-Toul und im Raum Dijon-Schweizer Grenze wird aber kaum von längerer Dauer sein, weil die nordamerikanischen Armeen nur verhalten haben, um aus der Tiefe Verstärkungen heranzuführen.**

Das Vortreiben starker Panzerkräfte der Briten nach Brüssel und Antwerpen durch eine bei Tournay geschlagene Brücke ist von der Absicht getragen, den noch im nordfranzösisch-belgischen Raum westwärts Gent — Lille und nördlich Lille — Abbeville befindlichen starken deutschen Kräften den Rückweg zu verlegen und sie einzukreisen. Entweder haben sich diese deutschen Einheiten in erbitterten Kämpfen den Weg durch die feindlichen Panzerkeile nach Osten zu öffnen, oder sie müssen sich auf die gerade im Gebiet von Ostende—Dünkirchen—Calais—Boulogne sehr starken militärischen Verteidigungsanlagen stützen. Das kann sehr wohl im Sinne der deutschen Führung liegen, um dem Gegner die Benutzung des Kanalraumes zu verwehren. Denn hier liegen auch unsere schwersten Fernkampfbatterien, vielleicht auch einige Startbasen von V 1.

Die Briten und Kanadier stießen mit vollmotorisierten Verbänden durch die Lücke von Tournay über Brüssel bis nach Antwerpen vor, in das sie mit rund 60 Tanks einzudringen vermochten. Ein USA-Panzerverband drang über Mons—Charleroi über Brüssel in Richtung Löwen durch. Um Maubeuge wird noch gekämpft. Aus dem Industriegebiet von Arras — Douai hat sich der Gegner über Lille, Bethune und St. Omer gegen die Kanalhäfen entwickelt. Aufklärungskräfte stießen gegen Gent vor. Aus dem Raum nördlich von Abbeville dringen die Kanadier in Richtung Boulogne vor. An der Maaslinie von Namur bis Verdun fanden nur örtliche Gefechte statt. Doch vermochten die Nordamerikaner bei Dinant und nördlich Sedan zwei Brückenköpfe zu gewinnen. Gegenangriffe zur Abriegelung sind unsererseits im Gange. Ostwärts Verdun ist nur die Tätigkeit von USA-Aufklärungskräften festzustellen, ebenso westwärts von Nancy.

Vor Brest halten die erbitterten Angriffskämpfe des Gegners an, während vor den anderen bretonischen Widerstandspunkten keine Gefechtstätigkeit gemeldet wird. Da der Befehlshaber von Brest, Fallschirmjäger-General Ramke, mehrere Uebergabeaufforderungen ablehnte, richten jetzt die Nordamerikaner an die einzelnen Teile der Besatzung Kapitulationsaufforderungen, die aber auch von den einzelnen Festungswerken nur mit noch verbissenerem Widerstand beantwortet wurden. Um die noch in der Stadt befindlichen etwa 50 000 französischen Zivilisten vor den zu erwartenden schweren Kämpfen zu schützen, bot der Festungskommandant die Evakuierung der Zivilbevölkerung an. Der Gegner lehnte dieses Angebot ab, damit unsere Lebensmittel eher verbraucht werden. Dieser Vorgang wirft aber noch mehr ein grelles Schlaglicht auf die wahre Gesinnung der Briten und Nordamerikaner, die sich als „Befreier" aufspielen, aber stets beweisen, daß ihr Vernichtungswille vor wehrlosen Zivilisten nicht haltmacht.

Im Saone-Raum geht die planmäßige Absetzung der Heeresgruppe Blaskowitz weiter. Der Gegner versucht mit Panzerverbänden von Bourg (60 km nördlich Lyon) und von Pontarlier (an der Schweizer Grenze, 150 km nordöstlich Lyon und 50 km südlich Besancon) den Abzugsweg der Deutschen zu verlegen. Der von Pontarlier angesetzte USA-Panzerverband stößt in Richtung Belfort vor. Hier sollen nach einer Reutermeldung anglo-amerikanische Fallschirmeinheiten abgesetzt worden sein. Die Masse der aus Südwestfrankreich und von Lyon abgezogenen deutschen Verbände bewegt sich durch den Raum Dijon—Besancon.

Oshima beim Führer

dnb. Führerhauptquartier, 5. September. Der Führer empfing gestern den japanischen Botschafter Oshima zu einer längeren Aussprache über aktuelle Fragen der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker. An der Besprechung beim Führer nahm der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, teil, der mit dem Botschafter Oshima vorher eine längere herzliche Unterredung hatte.

Sowjetdruck gegen den Kronstädter Zipfel

Durchbruchsversuch am Narew zerschlagen

□ wlz. Berlin, 5. September. **Die Kampflage im Osten ist gekennzeichnet durch den wachsenden Druck der Bolschewisten auf die Karpatenpässe, die von Osten und Süden her in den Kronstädter Zipfel Siebenbürgens führen, zum anderen durch einen neuen Großangriff zwischen Narew und Bug mit dem Ziel, doch noch einen Panzerkeil nach Ostpreußen hineinzutreiben, der aber abgeschlagen wurde.**

Drei Armeen mit starken Panzer-, Artillerie- und Luftwaffenverbänden setzten die Sowjets zwischen Narew und Bug und südlich des Flusses zum Durchbruchsangriff an. Die Masse ihrer Verbände wurde auf einem schmalen Streifen beiderseits Wyszkow (am Bug südöstlich Ostrow) zum Ansturm vorgeworfen. In erbittertem Ringen wechselte der Ort mehrmals den Besitzer und mußte schließlich dem Feind überlassen bleiben. Südlich Scharfenwiese gelang es dem Feind, vorübergehend einen Brückenkopf zu bilden, der aber in erbitterten Kämpfen zerschlagen wurde. Stellungstruppen und Eingreifreserven brachten den allgemeinen Ansturm in hartem Ringen zum Stehen. Die Kämpfe gehen aber in großer Heftigkeit weiter. Der Kampf zwischen Narew und Bug nimmt die Kräfte des Gegners so in Anspruch, daß er hart nordöstlich Warschau nicht mehr angriff. Vom 23. 8. bis 3. 9. hatte er außerordentlich hohe blutige und materielle Verluste. Der großangelegte Versuch der Bolschewisten, Warschau von Osten her zu umfassen und dann nach Norden vorzustoßen, ist zunächst gescheitert.

An den anderen Teilen der Mittel- und Nordfront fanden nur örtliche Gefechte statt. Durch Gegenstöße vermochten unsere Truppen sich bei Dorpat von Norden her wieder bis auf drei Kilometer an die Stadt heranzuspielen. Starke feindliche Truppenkonzentrierungen werden am Wirzsee und östlich Walk, bei Modohn nördlich der Düna, ostwärts Riga, bei Bauske und Mitau südlich Riga gemeldet. Es ist also mit baldiger Wiederaufnahme der bolschewistischen Operationen zur Eroberung der baltischen Provinzen zu rechnen.

Bei den Kämpfen um die Karpatenpässe holen die Sowjets weitere Verstärkungen heran. Sie vermochten vom Süden her in Richtung Kronstadt und westwärts des Oitospasses vorzustoßen. Auf dem Paß selbst halten sich noch ungarische Truppen. Der Druck der Sowjets richtet sich also von Nordosten und Süden her gegen den Kronstädter Zipfel, doch sind die Pässe noch durchweg in unserer Hand. Auf der feindlichen Seite traten auch rumänische Truppen zum Angriff an.

Die Geburt Europas

Von Professor Dr. Richard Harder

Das augenblickliche Ringen um die Geburt Europas lenkt unsere Blicke in zwingendem Maße auf die Vorpostenstellung des Hellenentums, dessen aufopfernder Einsatz gegen die Mächte des Ostens, das gewaltige Perserreich, gleichbedeutend ist mit der Abgrenzung des europäischen Kultur- und Blutraumes gegenüber den asiatischen Absichten und Eroberungsgelüsten. Professor Dr. Harder läßt Klarheit darüber gewinnen, wie sehr der Kampf des Griechentums einer Geburt des Begriffes Europa in politischer, kultureller und rassischer Hinsicht gleichkommt.

Zu den Neuerungen, die unsere geistige Lage heute vor dem vorigen Weltkrieg voraussah, gehört das Auftauchen des Begriffs Europa. Weit ist dieser Begriff und reich. Das Wort scheint einen geographischen Raum zu meinen, und doch ist es schwer, seine Grenzen genau anzugeben. Wir sprechen von dem neuen Europa und beschwören damit etwas Zukünftiges; zugleich aber ist Europa etwas Altes, sogar Uraltes, ein Wort mit einer Geschichte von mehr als zweieinhalb Jahrtausenden. „Europa oder die Christenheit" heißt eine Schrift des Romantikers Novalis. Es beruht aber in dem Wort eine noch viel ältere Schicht, es wurde geprägt und stand in Geltung lange vor dem Aufkommen des Christentums bei den alten Hellenen, den ersten Begründern einer Kultur, die europäisch heißen darf.

Wenn der Begriff Europa sich heute gleichsam in den Wehen einer neuen Geburt befindet, so scheint dabei über die mittelalterliche Schicht hinweg jener älteste, antike Sinn des Wortes wieder lebendig zu werden, dessen Innbegriff der Gegensatz zum Osten ist. Vor zweieinhalb Jahrtausenden wurde dieser Begriff Europa geboren. Er wird heute wieder von einer fast unheimlichen Gegenwärtigkeit. Der Ländername Europa galt einmal für ein kleines Teilgebiet. Erst der früheste griechische Geograph, der weitgereiste Hektaios aus Milet, gibt zur Zeit des Perserkönigs Dareios des Großen von einer erweiterten Bedeutung des Wortes Kunde: er teilt die Welt in zwei Erdteile ein, Europa und Asien. Willkürlich muß diese Scheidung in zwei Erdteile erscheinen, zufällig ihre Ausrichtung nach den Grenzen des Perserreiches, das damals noch gar nicht lange bestand. Wäre es bei dieser geographischen Bedeutung geblieben, so wäre Europa ein Begriff — genau so gleichgültig und schwankend wie so viele andere Namen auf der Landkarte. Aber mag nun jener erste griechische Geograph der Erfinder der Einteilung sein, mag sie von weit her stammen, etwa gar auf persischen Ursprung zurückgehen, vielleicht hat in dieser ersten Scheidelinie zwischen den Erdteilen schon eine unbewußte Ahnung gesteckt von dem Wesensgegensatz, der mit dieser Grenze getroffen wurde. Ans volle Licht aber trat die Bedeutung dieser Grenze erst eine Generation später. In den Kämpfen der Griechen mit den östlichen Nachbarn, die wir als „Perserkönige" schlechthin bezeichnen, zur Zeit der hellenischen Frühklassik hat der Gegensatz Europa-Asien seine Bewußtheit, sein kulturelles und geschichtliches Schwergewicht erhalten. Aus dem Namen der Landkarte wurde ein Erlebnis der Menschen; zwei menschliche Haltungen traten auseinander und entdeckten sich als Seinsgegensatz. In blutigem Kampf, unter schweren Wehen vollzog sich schon die erste Geburt des Begriffs Europa.

Seit dem Ausgange des zweiten Jahrtausends vor der Zeitrechnung sind die Wanderungen zum Abschluß gekommen, deren Ergebnis das griechische Volk ist. Weit griff dieser Vorposten des Indogermanentums in den östlichen Mittelraum vor, und damit in die unmittelbare Nähe der altorientalischen Kulturen. Die Geschichte hat es den Griechen vergönnt, ihre Art auf dem neuen Boden Jahrhunderte hindurch zu entwickeln ohne wesentliche Störungen von außen. Lebendig entfaltet sich die griechische Volkskraft, greift dann über das älteste Gebiet hinaus. Es kommt zum Zusammenstoß mit der Umwelt. Im Osten hat der gesamte vordere Orient seine Zusammenfassung im persischen Weltreich gefunden. Im Westen war der Gegner das machtvolle Handelsreich Karthagos. An beiden Fronten treten die Griechen zum Kampf an und siegen in den Entscheidungsschlachten von Marathon, Salamis und Himera.

Der Ruhm dieser Schlachten ist in die Weltgeschichte eingegangen, noch Hölderlin besingt Salamis wie einen gegenwärtigen Sieg. Diese Kämpfe zählen zu den stolzen Beispielen erfolgreichen Widerstandes freiheitliebender Völker gegen die bedrohliche Uebermacht einer Fremdherrschaft. Ein Widerstand, der mit der äußersten Entschlossenheit kühle Planmäßigkeit verbindet. Schwer war es sicher für die Athener, die eigene Stadt zu räumen und zuzusehen, wie die ehrwürdigen Tempel und herrlichen Kunstwerke der Heimat vom Feind verwüstet wurden, und doch schuf dieses Opfer die Voraussetzung, später die Stadt in neuem Glanz wieder aufzubauen. Die Griechen sahen im Krieg mit den Persern keinen Bruderkrieg. Wohl war eine dünne Schicht in dem gewaltigen östlichen Reich den Hellenen blutsverwandt, indogermanischen Stammes wie sie. Aber die altpersische Art war doch rasch der Orientalisierung verfallen. Nein, dieser Krieg war Behauptung gegen die tödliche Drohung des Fremden. Ein Weltgegensatz kam zum Austrag, von diesem Bewußtsein sind alle zeitgenössischen Stimmen erfüllt.

Vor dem Tag der Knechtschaft haben die tapferen Krieger Hellas bewahrt, so wird von den antiken Zeugen immer wieder gerühmt. Knechtschaft das ist zunächst Fremdherrschaft. Die Perser sind Eroberer, das ist ihr nationales Wesen, so ist es ihnen von den

Göttern verhängt, während die Griechen das angestammte Land, die eigenen Götter und die eigenen Ahnen verteidigen. Gegen das persische Weltreich und seinen Ausdehnungsdrang steht die im eigenen Boden verwurzelte Stammeskultur der Hellenen, die kein fremdes Gebiet will, nur im eigenen Raum nach eigenem Gesetz Herr zu sein.

Zur Freiheit gehörte auch damals schon die Gleichheit. Jeder Athener, sagt Plato, hat gleiches Recht, es gelten keine Vorzüge von Besitz und Stand. Diese Gleichheit aber beruht nicht auf mechanischer Gleichmacherei; Rechtsgleichheit unter zusammengewürfelten Menschen beliebiger Art und Herkunft wäre ein Unding. Sondern — so sagt uns wieder der große Philosoph, den man zu Unrecht weltfremd schilt —, gleiches Recht haben die Athener und können sie nur deswegen haben, weil sie gleichen Blutes sind. Auch hier wieder der Gegensatz zweier Lebensformen, die althellenische Bürgergemeinde beruht zuletzt auf der gemeinsamen Herkunft; das persische Reich dagegen setzt sich aus einem bunten Gemisch der Völker zusammen.

Freiheit nach innen und außen, das ist die Lebensform, um die die Griechen kämpfen. Freiheit nicht als Beliebigkeit und Zuchtlosigkeit — gerade die Griechen halten sich immer wieder die Forderung des Maßes vor. Diese Freiheit aber — warum ringt man eigentlich um sie so unermüdlich? Warum konnte man nicht „Ruhe" halten, sich abfinden, sich dem anscheinend Stärkeren unterwerfen? Politische Forderungen sind nur dann von Dauer und Gewicht, wenn sie den Menschen, die sie erheben, tief im Blut stecken. Nur der von Natur freie Mensch erringt auch wirklich die Freiheit. Die politische Form der Freiheit ruht auf einer inneren Freiheit des Menschen, jener keineswegs selbstverständlichen, typisch europäischen Freiheit der Person, die den Griechen als Eigentümlichkeit ihres Wesens gegeben war, und zwar ist die erste dieser Freiheiten die Freiheit von der Furcht.

Man muß sich einmal in der Phantasie in jene Zeiten versetzen, sagt Plato, um die Leistung der Marathonkämpfer ganz zu würdigen. Ehe sie siegen konnten, mußten sie einen inneren Sieg errungen haben. Von der ungeheuren Macht des persischen Großreiches, der ein Volk nach dem anderen erlegen war, ging der Ruf der Unbezwingbarkeit aus, ein Nimbus, der vorab die Herzen lähmte, ehe überhaupt die Waffen gesprochen hätten. Die attische Mannschaft von Marathon hat, und das war ihre größte Tat, Europa „von der Furcht befreit". Sie hat vorbildlich gezeigt, sagt wiederum Plato, daß kein Aufgebot an Menschenmassen und materieller Macht die Tapferkeit des Herzens brechen kann.

Der europäische Mensch steht im Banne der Furcht. Mit ängstlicher Scheu beobachtet er seinen eigenen Leib: in der Krankheit empfindet er die Hand der Dämonen, fühlt sich gezeichnet und geschlagen. Wer statt dessen am eigenen Leib die Symptome schwerer Krankheit verfolgt, unbeirrt aufzeichnet und deutet (wie der Geschichtsschreiber Thukydides mit der selbsterlittenen Pest verfährt), der hat die Leibesfurcht überwunden und die menschliche Grundlage einer wahren, europäischen Medizin gelegt. Eine gleiche Entdeckertat ist es, den menschlichen Leib nicht zu fremdem Zauber sklavisch nachzuahmen oder symbolisch einzufangen, sondern um seiner selbst willen nackt und aufrecht hinzustellen, ihn wahrhaft darzustellen: die Geburt der griechischen Plastik. Der primitive Mensch wird von jeder Störung im Lauf der Himmelskörper in Schrecken versetzt. Erst ein Menschtum, das seiner selbst sicher ist, kann dieses Grauen hinter sich lassen, die Bewegungen der Himmelskörper frei anschauen, in ihrem Wandel Gesetz und Ursache erkennen: so entsteht bei den Griechen die europäische Astronomie. Die grauenvolle Gefährdung unseres Daseins mag östliche Weisheit in Ergebenheit tragen lehren: der Grieche schaut ihr unerschrocken ins Antlitz und gestaltet — die Tragödie, das Monument einer heroischen Selbstachtung.

Ueberwindung der Furcht: die Freiheit, die so errungen wird, heißt Tapferkeit. Europäische Tapferkeit ist nicht Opfer, sondern die höchste Form der Selbstbejahung. Sie ist die Kraft, die beiden zugrunde liegt, all den einmaligen Kulturschöpfungen der Griechen so gut wie jener Teil der Selbstbehauptung, mit der das kleine Volk in den Perserkriegen Europa nicht nur rettete, sondern eigentlich schuf. Kriegertum und geistiges Schöpfertum beruhen für den Indogerman auf demselben inneren Adel. Die Einheit dieser edlen Kräfte stammt aus der ältesten Ueberlieferung unserer Rasse und leitet hinüber in die lebendige Zukunft, in das neue Europa.

Guderian an die Gauleiter der Ostgaue

dnb. Berlin, 5. September. In einer gewaltigen Kraftanstrengung hat die Bevölkerung der Ostgaue eine viele hundert Kilometer lange Schutzstellung geschaffen und dadurch den vor den Grenzen kämpfenden Truppen die Gewißheit gegeben, daß hinter ihnen die Heimat nicht nur die Waffen zum Kampf schmiedet, sondern ihnen auch einen starken Rückhalt verleiht. In einem Danktelegramm hat der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian an die Gauleiter der an diesem Werk beteiligten Ostgaue mitgeteilt, daß der Führer mit besonderer Befriedigung die ausgezeichneten Leistungen der im Stellungsbau tätigen Volksgenossen zur Kenntnis genommen habe. Anschließend bringt Guderian den Dank der Front zum Ausdruck, Front und Heimat seien von dem gleichen unerschütterlichen Glauben an die Kraft der Nation beseelt. Der gleiche Geist unbeugsamen Widerstandes beseelt auch die Bevölkerung unserer Westgaue, die ebenso wie ihre Kameraden im Osten gewillt ist, dem Feind zu zeigen, daß sie bis zum Aeußersten bereit und gerüstet ist, die Heimat zu verteidigen.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod. Major **Hans** Albers, geb. 1914, erhielt das Ritterkreuz als Hauptmann und Kommandeur einer Artillerie-Abteilung am 10. Mai 1943. Am 4. Juni 1944 ist der tapfere Offizier einer in Italien erlittenen schweren Verwundung erlegen. — Major Karl Hübbe, geb. 1914, ist am 19. Juli 1944 an der Ostfront gefallen. Ihm war am 31. März 1943 das Ritterkreuz verliehen worden.

„Eine fürchterliche Sünde ohne Parallele"

rd. Bern, 5. September. Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte der polnischen Exilregierung in London, General Sosnkowski, wirft den Anglo-Amerikanern vor, man habe die Aufständischen in Warschau „allein und ohne Hilfe gelassen". Das sei „ein entsetzliches und trauriges Rätsel". Wenn die Warschauer Polen das Opfer der passiven und indifferenten Haltung der Alliierten geworden seien, so sei dies „eine fürchterliche Sünde, die keine Parallele in der Geschichte hat".

Das Verhalten der britischen Regierung und der britischen Publizistik zu den Vorgängen um Warschau hat nunmehr auch in England selbst von verschiedenen Seiten zu den empörtesten Kundgebungen geführt. Es wurde den Engländern im Verlaufe der letzten Wochen ein solches Maß von Gemeinheit und Lüge vorgesetzt, daß dem Dickfelligsten unter den noch Denkfähigen Bedenken kommen mußten. So meldete sich in der Zeitschrift „Tribune" der Schriftsteller George Orwell zu Wort und warf der britischen Presse ihre „knechtische Haltung" Moskau gegenüber vor. „Eine wirkliche Allianz mit Moskau darf nicht auf die These gestützt sein: Stalin hat immer recht". Damit ist von einem Engländer selbst eine treffende Formel gefunden für das Verhalten nicht nur der britischen Presse, sondern auch der britischen Politik.

Die Hilfe- und Protestrufe aus den verschiedensten Lagern auf der Feindseite beweisen nur mit immer wachsender Deutlichkeit, daß die Kriegsgeschehnisse auf einer Drehscheibe der machtpolitischen und propagandistischen Belange gelandet sind. Eine Uebereinstimmung zwischen Agitation und Wirklichkeit ist bei den Alliierten nicht mehr zu erreichen. In buntem Wirbel überkreuzen und durchschneiden sich die Interessen und Absichten der einzelnen Machtstaaten und verflechten sich mit den früheren Versprechungen zu einem krausen Bild des Chaos, der Richtungslosigkeit und des Betruges.

Maquis will nicht entwaffnet werden

dnb. Stockholm, 5. September. Ein USA-Korrespondent erklärte, eines der Hauptprobleme, die General König, der von de Gaulle eingesetzte Militär-Gouverneur von Paris, zu lösen habe, sei die Entwaffnung des Maquis. Die einzelnen bolschewistisch durchsetzten Banden sträuben sich sowohl gegen eine Entwaffnung, wie gegen eine Auflösung oder eine Ueberführung in die reguläre Truppe. Sie wollen ein gewichtiges Wort bei der politischen Gestaltung mitsprechen und wenden sich heftig gegen die heimkehrenden Emigranten, die „nichts gelernt und nichts vergessen haben". Hinzu kommen die Gegensätze innerhalb des Maquis selbst. Mit einigem Entsetzen stellen amerikanische Korrespondenten auch fest, daß vom Wiederaufbauwillen weder bei den Emigranten noch beim Maquis viel die Rede sei, daß dagegen überall Kriegsgerichte und Revolutionstribunale eingesetzt würden, denen viele völlig unschuldige Menschen zum Opfer fielen. Soweit die Truppen der Westmächte Nordfrankreich besetzt haben, geht eine Verhaftungswelle durch das Land. Besonders in der Hauptstadt treibt das Denunziantentum ungeahnte Blüten. Bis jetzt sind mehr als 4000 Personen in Paris eingekerkert worden.

„Beschämende Ungerechtigkeit"

Portugiesische Anklagen gegen Washington und London wegen Finnland

ws. Lissabon, 5. September. „Der Räumung Finnlands durch die deutschen Truppen, die von der Regierung in Helsinki erbeten wurde, wird ohne Zweifel die Besetzung durch die Sowjets folgen, und dann wird man sehen, wie sich die Entwicklung in Finnland auf die gleiche illegale Situation zu bewegt, in die seinerzeit die baltischen Staaten versetzt wurden." Mit dieser Voraussage kündigt die Lissabonner Zeitung „Avoz" den durch die Selbstaufgabe von Helsinki unvermeidlich gewordenen Untergang des finnischen Volkes an. In schärfster Weise verurteilt „Avoz" die Politik Englands und vor allem der USA den Finnen gegenüber und bezeichnet ihr Verhalten als „eine beschämende Ungerechtigkeit. Angeblich habe der Krieg zum Schutz der kleinen Völker begonnen, aber diejenigen, die ihn um dieser Prinzipien willen begannen, behaupten heute, allein der Gewalt komme das Recht zu. Gleichzeitig mit diesem scharfen Angriff gegen London und Washington geht der Hauptschriftleiter Correia Marques in großer Aufmachung auf den kommunistischen Terror während des spanischen Bürgerkrieges ein und veröffentlicht zur Auffrischung des Gedächtnisses seiner Landsleute Einzelheiten und statistische Angaben über die Greuel während der rotspanischen Herrschaft. Nicht weniger als 7939 Geistliche wurden von den kommunistischen Horden ermordet, darunter 13 Bischöfe, 5255 Weltgeistliche und 2669 Ordensgeistliche.

Abschließend zitiert „Voz" die Worte Churchills, die dieser allerdings 1941 sprach, als die Sowjetunion noch nicht der „liebe Bundesgenosse" der Anglo-Amerikaner war, sondern gegen Finnland kämpfte. Churchill sagte damals: „Wenn das Licht der Freiheit, das so strahlend über dem Eis des Nordens leuchtet, verlöschen muß, dann kann man das wohl für ein Anzeichen zur Rückkehr zu den schwärzesten Zeitaltern betrachten, in denen alle Spuren des menschlichen Fortschritts für die Dauer von zwei Jahrtausenden untergingen".

Neue „Reinigung" im besetzten Italien?

hw. Stockholm, 5. September. Im besetzten Italien sind einer römischen Meldung der „Göteborgs-Handels- und Schiffahrtszeitung" zufolge starke Strömungen im Gange, die eine Bestrafung Badoglios, Victor Emanuels und zahlreicher hoher Offiziere wegen allzu dilettantischer Ausführung des Verrates, besonders wegen der Preisgabe Roms, verlangen. „Etliche müssen hängen." Diesen Ruf könne man vernehmen. Es wird erneut eine große blutige „Reinigungs"-Aktion angekündigt. Gegenwärtig sei ein Teil der Ministerien kaum arbeitsfähig, weil viele Beamte auf neue Verfolgung gefaßt seien. Unter der Bevölkerung nähmen gefährliche Verzweiflungstendenzen zu.

Neutrale Journalisten berichten, daß in dem von den Alliierten besetzten Italien wegen Rohstoffmangels kein einziges Industriewerk bis jetzt seine Produktion wieder aufnehmen konnte. Arbeitslosigkeit habe ein unvorstellbares Ausmaß angenommen.

OKW-Bericht: Kämpfe von gesteigerter Heftigkeit im Raum Antwerpen—Brüssel / Harte Abwehrkämpfe in Südost-Siebenbürgen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 5. September. Das OKW. gibt bekannt: In Nordfrankreich behaupten sich unsere Truppen hartnäckig gegen starke feindliche Angriffsgruppen, die gestern tiefere Einbrüche erzielen konnten. Die Kämpfe haben sich in den Raum von Antwerpen und Brüssel verlagert und nehmen ständig an Heftigkeit zu. London lag in der vergangenen Nacht wieder unter dem Feuer der V 1. Schwere Fernkampfgeschütze der Kriegsmarine beschossen erneut südenglische Hafenstädte und Barackenlager sowie feindliche Batteriestellungen mit guter Wirkung. In den Ardennen wurden Uebersetzversuche des Gegners über die Maas zerschlagen. Nördlich Charleville über die Maas übergesetzte feindliche Kräfte wurden im Gegenangriff zurückgeworfen. Im Saone-Tal verlaufen unsere Bewegungen trotz feindlichen Druckes weiter planmäßig. Um Brest wurde auch gestern erbittert gekämpft. Unsere Besatzung zerschlug erneut alle von starker Artillerie, Panzern und Luftstreitkräften unterstützten Angriffe des Gegners.

In Italien brachten unsere Truppen im adriatischen Küstenabschnitt alle Angriffe des Gegners zum Erliegen. Oertliche Einbrüche wurden im Gegenangriff abgeriegelt. In den letzten fünf Tagen des Großkampfes dort wurden über 200 Panzer vernichtet.

Im Südostteil Siebenbürgens (Osten) dauern die harten Angriffs- und Abwehrkämpfe an. In den Waldkarpaten haben ungarische Truppen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr mehrerer sowjetischer Angriffe. Im Weichselbrückenkopf nordwestlich Baranow führten mehrtägige erfolgreiche Angriffe trotz zähen feindlichen Widerstandes zu einer Frontverkürzung. Zwischen Bug und Narew warfen die Sowjets weitere Verbände in die Schlacht. Die schweren feindlichen Angriffe wurden unter Abschuß von 74 Panzern durch Gegenangriffe in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen. In Estland wurden zwischen dem Wirz-See und Dorpat sowjetische Kampfgruppen, die über den Embach übergesetzt waren, vernichtet. Bei Dorpat warfen unsere Truppen die Bolschewisten in schweren Waldkämpfen nach Süden zurück. Schlachtflieger schossen bei einem Angriffsversuch sowjetischer Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleit im Seegebiet westlich Libau neun feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Karlsruhe.

Ergänzend zu den Kämpfen an der italienischen Front wird gemeldet, daß der Feind im adriatischen Küstengebiet auch am 4. 9. seine Versuche fortsetzte, sich unter Einsatz stärkster Infanteriekräfte und Panzerverbände und mit Unterstützung durch zahlreiche Schlacht- und Kampfflieger den Zugang zur Po-Ebene zu erzwingen. Der Ansturm der Briten zerbrach aber wiederum an der Standhaftigkeit der deutschen Truppen, die in unvergleichlicher Tapferkeit nun schon mehr als eine Woche den pausenlosen Angriffen trotzten. Im Abschnitt eines Fallschirmjäger-Regiments war der Gegner mit einer seiner besten kanadischen Infanterie-Divisionen und mit 150 Panzern vorgestoßen. Die Fallschirmjäger hielten ihre Stellungen und schossen 60 Wagen ab. Britische Seestreitkräfte beschossen Rimini.

Neue V-1-Schläge auf England. In der Nacht zum Dienstag setzte das deutsche V-1-Feuer gegen Südengland und London, das — wie aus dem letzten Wehrmachtbericht hervorging — unterbrochen gewesen war, wieder ein. Die Engländer berichten über Beschuß der südlichen Grafschaften und der Hauptstadt. Die Sicherheitsbehörden richteten eine neue dringliche Warnung an alle Evakuierten, keinesfalls in die Gefahrengebiete zurückzukehren.

T. K. 10 / Meldung bis 10. September

Deutschland steht heute vor dem schwersten und schicksalhaftesten Waffengang seiner Geschichte. Dafür braucht die Front Soldaten und Waffen und nochmals Soldaten und Waffen. Darum stellen wir restlos unsere gesamten Anstrengungen darauf ein, weitere Kräfte für die Wehrmacht und für die Rüstung aufzubieten. Zu den ersten Maßnahmen, die der Reichsverteidigungskommissar für den Gau Westfalen-Süd getroffen hat, gehört die Anordnung über die Meldepflicht der weiblichen Arbeitskräfte der Jahrgänge 1919 bis 1928 aus den Berufsgruppen, die in der Veröffentlichung der Anordnung in der „Westfälischen Landeszeitung — Rote Erde" vom 26. 8. aufgeführt sind. Dabei geht der Gauleiter von dem Grundsatz aus, daß diese Angehörigen der jüngeren Jahrgänge in erster Linie an die Maschinen der Rüstungsindustrie gehören, und daß ältere Frauen eine leichtere Arbeit verrichten sollen. Die weiblichen Kräfte der Jahrgänge von 1919 bis 1928 müssen bis 10. September bei den Kreiskommissionen gemeldet sein. Meldepflichtig sind in erster Linie die Arbeitgeber. Weibliche Arbeitskräfte, bei denen kein Arbeits- oder Vertragsverhältnis vorliegt, müssen die Meldung selbst vornehmen. Niemand versäume den Termin.

Germanische Jugend im totalen Kriegseinsatz. Während der Veranstaltung zum zehnjährigen Bestehen der nationalsozialistischen Jugend Dänemarks, traten die bevollmächtigten Vertreter der Jugendorganisationen Deutschlands, Norwegens, der Niederlande, Flanderns und Walloniens zusammen und gaben eine Erklärung ab, daß sie entschlossen seien, die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend mit allen Kräften durch ihre Jugendorganisationen zu unterstützen.

Bereit sein ist alles!

Von Helmut Sündermann, stellv. Reichspressechef

Die Feinde, die sich von Ost und West in zweijähriger Offensive an manchen Stellen an den deutschen Lebensbereich herangekämpft haben, lassen keinen Zweifel darüber, daß sie nicht nur unser Reich, sondern auch unser Volk treffen und vernichten wollen. Der deutsche Staat soll von der Landkarte gestrichen, die deutschen Menschen sollen als Arbeitersklaven über den ganzen Erdball verteilt werden. Mit der Freiheit soll ihnen die seelische Kraft genommen, in den Bergwerken Sibiriens, in den Gluthöllen Afrikas, in den Wüsten Australiens und Alaskas die körperliche Kraft gebrochen werden. Im Volkstod der Sklaverei soll — so wollen sie es — der Dreißigjährige Krieg gegen das deutsche Volk seinen Abschluß finden.

Im Jahre 1918 hat uns der Feind das trügerische Bild eines Verhandlungsfriedens vorgegaukelt, auf das dann das Diktat von Versailles folgte. Diesmal fordert er ganz offen eine Kapitulation, mit der er die endgültige nationale Vernichtung und die völkische Ausrottung unseres Volkes zu dekretieren hofft. Indem der Feind sich solche Ziele setzt und solche Parolen verficht, zeigt er in Wirklichkeit die Aussichtslosigkeit seines Kampfes. Denn es gibt keinen Deutschen, der nicht den freien Kampf bis zum Letzten einem bitteren Siechtum in schmählicher Sklaverei vorziehen würde!

Es ist das Merkmal eines Existenzkampfes, der — wie der unsrige — um Freiheit und Leben aller geht, daß es keine Situation und auch keinen geographischen Punkt gibt, an dem man einseitig aufhören könnte, ihn zu führen. Wo für jeden alles auf dem Spiele steht, wird auch für jeden alles gewagt werden.

In den Grenzgauen des Reiches zeigt sich bereits, welches die Formen und was die Resultate eines Einsatzes sind, der den Stempel der leidenschaftlichen Bereitschaft einer bedrohten Volksgemeinschaft trägt. Dort lautet die Parole: „Lieber schippen als räumen!" Der Feind soll wissen, daß jeder Deutsche noch viel härtere Parolen in die Tat umsetzen wird, wenn irgendwo ein bolschewistischer oder anglo-amerikanischer Fuß auf unseren Boden gesetzt würde. Der Feind würde hier Stellung nach Stellung vor sich sehen, jeden Mann im Kampf antreffen, die Gemeinschaften der Arbeiter und Bauern, der rüstigen Alten und kräftigen Jungen, so wie sie vom Pflug, vom Schraubstock, vom Schreibtisch und vom Katheder weg zur Schaufel griffen, so würden sie jedes Gebot erfüllen, ihre Heimat zu schützen.

Es könnte für den Angreifer auf deutschem Boden kein Dorf und kein Haus, kein Feld und keine Höhe geben, von wo aus ihm nicht tausendfacher Widerstand entgegenträte. Seinem Kampf gegen unser Volk stünde ein Volkskrieg gegenüber, für dessen Unüberwindlichkeit es bereits viele geschichtliche Beispiele gibt. Von den Bauernkriegen bis zu Andreas Hofer mit seinen Standschützen, vom preußischen Landsturm 1813 bis zu den Rhein-Ruhr- und oberschlesischen Kämpfen in unserer Zeit, kennt die deutsche Vergangenheit zahllose heldische Episoden erfolgreicher Selbstbehauptung einer kämpfenden Volksgemeinschaft. Unerbittlicher als jemals zuvor sind wir Deutschen heute entschlossen, den stolzesten Vorbildern nationalen Widerstandes nachzueifern.

Kein deutscher Halm soll den Feind nähren, kein deutscher Mund ihm Auskunft geben, keine deutsche Hand ihm Hilfe bieten, jeden Steg soll er zerstört, jede Straße gesperrt vorfinden — nichts als Tod, Vernichtung und Haß wird ihm entgegentreten, schaudernd soll er verbluten auf jedem Meter deutschen Bodens, der uns gehört und den er rauben will. Der Krieg der Armeen, der Divisionen und Regimenter, deren heldenmütiger Kampf uns fünf Jahre hindurch die härteste Prüfung erspart hat, wird ein völlig neues Gesicht erhalten, wann und wo immer die Linie der militärischen Front sich vereinigen sollte mit der Front der glühenden Herzen und der harten Fäuste der schaffenden Heimat. Sie weiß, daß sie den Sieg an ihre Fahnen geheftet hat in der Stunde, in der der Feind erkennen muß, daß er uns niemals bezwingen kann.

Wir wollen nicht siegen, um das britische Volk auszurotten oder um Amerika zu erobern, wir müssen siegen, um so als Volk wie als einzelner frei weiterzuleben. Diesen Sieg werden wir erzwingen, sei es mit den gewohnten Mitteln militärischer Strategie und Taktik, sei es durch das Aufgebot jedes Deutschen, dem die kämpferische Freiheitstat zum Lebensgesetz geworden ist. Noch kann von uns alles gewonnen werden: Alles, das ist für uns die nationale Freiheit und das völkische Leben. Beides will der Feind, von wahnwitzigen jüdischen Haßphantasien getrieben, uns entreißen. Er wird sehen, daß er nur seine Divisionen verlieren, niemals aber das deutsche Volk vernichten kann. Eine Nation, die das Wort „Lieber tot als Sklave" in sich aufgenommen und fanatisch zum Leitgedanken ihres ganzen kämpferischen Einsatzes gemacht hat — eine solche Nation wird niemals knechtisch werden, sie wird siegen.

Mit solchen Gedanken blickt das deutsche Volk heute auf den Kampf vor seinen Grenzen. Es sieht sie zwar noch nicht unmittelbar bedroht und es erlebt den entschlossenen Einsatz unseres Heeres, das immer erbitterter kämpft, je näher die Fronten in den Bereich der Heimat gerückt sind. Aber wir wollen uns rüsten, um dem Ruf zu folgen, wo und wann immer er ergehen sollte. Jeder soll an diese Pflicht denken, auch wenn sie ihn nicht rufen sollte. Denn: Bereit sein ist alles!

Aus dem

Wittgensteiner Land

Nur die Gemeinschaft schafft es!

Wo immer von Gemeinschaft gesprochen wird, besteht diese erst dann, wenn aus dem Gemeinschaftseinsatz zusammengeschlossen, um im Verein mit dem Bauern und der Bäuerin die geforderten Leistungen ihrer Erfüllung entgegenzutreiben. Gerade in diesem uneigennützigen Zusammenstehen aller äußert sich das in der ländlichen Jugend lebende Verantwortungsbewußtsein mit jener Selbstverständlichkeit, die den Wert einer Gemeinschaft erst ausmacht. Hier zeigt sich, daß ein Dorf nicht nur eine Verwaltungseinheit ist, sondern die Zelle einer blutmäßigen Verbundenheit darstellt, aus deren Gemeinschaftswirken unmöglich Erscheinendes möglich wird. Heute, wo viele Bauern und Jungbauern den Pflug mit der Waffe vertauscht haben, genügt jedoch der ideelle Zusammenschluß der ländlichen Jugend allein nicht mehr. Daher muß das große Beginnen der kleinen Gemeinden auch von den Städten her eine wirksame Förderung erfahren. Vornehmste Pflicht und wichtigste Aufgabe aller Erziehungskreise muß daher sein, die Stadtjugend sinnvoll, planmäßig und vor allem beharrlich und mit Erfolg in den Wirkungskreis bäuerlicher Betriebe hineinzuleiten, damit immer wieder auftretende Lücken im ländlichen Arbeiterstand schnell geschlossen werden können. Nur so bleibt der Erfolg der Kriegserzeugungsschlacht auch fernerhin auf unserer Seite und die Erringung des Endsieges gesichert.

Ausfall von Reisezügen

Vorläufig 60 Schnell- und Eilzüge eingespart

In Auswirkung der allgemeinen Urlaubssperre und des Wegfalls der Reisen auf Reichskleiderkarte werden ab 4. September vorläufig ungefähr 60 Schnell- und Eilzüge ausfallen. Von dieser Einschränkung werden besonders folgende Strecken betroffen:

Von Berlin nach Ostpreußen, Schlesien, Hamburg, München und dem Rheinland sowie vom Rheinland nach Hamburg, Mitteldeutschland und Wien, ferner von München nach Lindau und Tirol.

Näheres ist aus den Anschlägen auf den Bahnhöfen zu ersehen.

Wenn du etwas weißt, was dem totalen Kriegseinsatz nützen könnte, dann behalte es nicht für dich und erzähle es nicht auf der Straße, sondern gehe damit vor die richtige Tür! Das kostet weder Geld noch Mühe. Beachte die Anschrift: Kreiskommission für den totalen Kriegseinsatz, Landratsamt-Berleburg.

Fehlerhafte Lohnsteuerbescheinigungen

Für Arbeitnehmer, die mehr als 8400 RM jährlich verdienen, muß der Arbeitgeber einen Lohnzettel ausschreiben und dem zuständigen Finanzamt einsenden. Ebenso ist auf Antrag eine Lohnsteuerbescheinigung auszuschreiben, wenn ein Arbeitnehmer mit einem geringeren Einkommen eine Steuererklärung abgeben muß. In der Deutschen Steuer-Zeitung wird mitgeteilt, daß diese Bescheinigungen oft fehlerhaft ausgeschrieben werden. So wird der Gesamtbetrag des Lohnes ohne Rücksicht darauf eingetragen, ob er der Einkommensteuer unterliegt. Tatsächlich ist nur der Gesamtbetrag des steuerpflichtigen Arbeitslohns einschl. der eisernen Sparbeträge einzutragen. Steuerfreie Beträge, wie Mehrarbeitszuschläge, ferner Lohnbezüge, bei denen die Steuer durch den Lohnsteuerabzug abgegolten ist, wie Erfindervergütungen und Belohnungen für besondere Leistungen, sind auszuscheiden, da sonst der Arbeitnehmer mit einem zu großen Betrag veranlagt wird. Ein weiterer Fehler ist, daß als Gesamtbetrag der Lohnsteuer nicht nur die Summe der Steuer, sondern auch die Summe der anderen Lohnabzüge für Sozialversicherung usw. eingetragen wird. Nur die Summe der Steuerbeträge ist einzutragen. Sie wird bei der Veranlagung auf die Einkommensteuerschuld angerechnet.

Der Kampf der Heimat

Bauernblut und Frontgeist

Der Ortsgruppenleiter auf dem Lande

Auch er hatte den grauen Rock getragen, war Soldat und Frontkämpfer gewesen. Das war im ersten Weltkrieg. Oft hatte er damals an seine Wittgensteiner Bergheimat denken müssen, hatte sich im Geiste ausgemalt, wie man es zu Hause, auf dem Hofe wohl schaffen würde.

Der Krieg nahm ein Ende, doch ganz anders als man es erwartet hatte. Die Waffen ruhten, aber der Friede, wie man ihn ersehnt hatte, blieb aus. Der Feind diktierte, fiel in Deutschlands Gaue ein, peinigte das Volk und nahm ihm noch das Wenige, das es besaß. Trotz aller Wirren gab es noch Menschen, die sich tief im Herzen ihr Deutschtum bewahrten. Parteihader aber zerklüftete die große Gemeinschaft, die vier Jahre lang wie ein granitnes Bollwerk der Uebermacht des Feindes standgehalten hatte.

Unser Bauer und ehemaliger Frontsoldat wirkte still und pflichtgetreu in dem kleinen Dörfchen, das abseits der Heerstraße des Lebens, inmitten einer nicht zur Ruhe kommenden Welt, ein beschauliches Dasein fristete.

Immer trostloser wurde der Lauf der Dinge, näher rückte der Abgrund, der all die edlen Werte unseres Volkes zu vernichten drohte. Das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit ging umher, Armut und wirtschaftliche Not herrschten. In dieser Zeit, die ohne einen Lichtblick auf eine Besserung war, erschien Adolf Hitler, der Rufer und Mahner. Er rüttelte an dem deutschen Gewissen, appellierte an das nationale Ehrgefühl und verkündete den Glauben, der Hunderte, Tausende und schließlich viele Millionen mitriß und begeisterte.

Unserem Landmann in dem kleinen Bergdorfe hatten schon immer die wirtschaftlichen Sorgen seiner Landsleute stark am Herzen gelegen. Die Menschen seiner Heimat waren immer arm gewesen. Bei allem Fleiß und aller Beharrlichkeit war es nie möglich geworden, ihnen und ihrem Vätern eine auskömmliche Existenz zu gewähren. Was Adolf Hitler und seine Sendboten verkündeten, das ließ ihn aufmerken. Wurde da nicht ein Weg gewiesen, auf dem seinen Landsleuten das Leben lebenswerter erscheinen mußte? Die neue Lehre, die Lehre des Nationalsozialismus, das hatte der Bauer bald erkannt, erstrebte die soziale Gerechtigkeit, die Freiheit des Landes und den Adel der Arbeit.

Der Bauer ließ sich von dem gesunden Empfinden des ehemaligen Frontkämpfers leiten, bekannte sich zu Adolf Hitler und wurde ein eifriger Verfechter des nationalsozialistischen Gedankengutes, das in den Granattrichtern des Weltkrieges seine Geburtsstunde erlebt hatte.

Es kam der Zeitpunkt der Machtübernahme, es folgten die Jahre des Wiederaufbaues. Deutschland gewann seine Ehre und Freiheit wieder. Der Bauer war Aktivist. Er gehörte zu den Bannerträgern der Bewegung, die bald eine Sache des ganzen Volkes wurde. Stützpunkte der NSDAP entstanden und aus diesen die Ortsgruppen. Aus dem Stützpunktleiter wurde der Ortsgruppenleiter.

Unentwegt stand er den Partei- und Volksgenossen seines Hoheitsbereiches mit Rat und Tat zur Seite. Nicht immer konnte die Arbeit wunschgemäß verlaufen, es gab Reibungen und auch Widerstände. Doch dadurch konnte der Bauer und Ortsgruppenleiter nicht mißmutig werden, mit der Schwierigkeit der ihm gestellten Aufgaben wuchs die Kraft.

Gewiß hat er, der Ortsgruppenleiter, ein weitverzweigtes, politisches Betätigungsfeld zu betreuen, denn schließlich erstreckte sich der Bereich der ihm anvertrauten Ortsgruppe nicht nur auf sein Heimatdorf. Wie es so ist in den ländlichen Bezirken, mehrere Dörfer wurden auch hier von einer Ortsgruppe erfaßt.

Neben seiner vielseitigen politischen Betätigung fand der Ortsgruppenleiter immer noch Zeit, um auch seine übrigen Aemter gewissenhaft zu versehen. Er ist ja nicht nur Bauer, sondern auch Kaufmann und Gemeindebürgermeister. Doch vorbildlich, wie er stets als Politischer Leiter und Mitstreiter des Führers war, so schaffte er auch auf seinem Grund und Boden. Als Familienvater erblickte er seinen besonderen Stolz in seinen drei Söhnen, die er zu echten Gefolgsmännern des Führers erzog. Die Söhne, das war sein fester Wille, sollten zu den Garanten des nationalsozialistischen Deutschlands zählen.

Dann kam der große Krieg der weltanschaulichen Auseinandersetzungen. Die drei Söhne wurden Soldaten des Führers, trugen den Ehrenrock, wie ihn auch der Vater getragen hatte. Für den Vater wurde die Bearbeitung der Scholle, die Bewirtschaftung des Hofes schwieriger. Auf seine wertvollsten Kräfte hatte er verzichten müssen. Doch damit mußte er sich abfinden, und tat dieses auch gern, weil er wußte, wofür es geschah. War er damals in dem großen Ringen ein Soldat der Front, so wollte er jetzt ein Soldat der Arbeit sein. Manchmal ging es zwar stark über seine Kräfte her, ja, es ging vielfach auf Kosten seiner Gesundheit. Doch er hätte kein Bauer dieses Berglandes sein müssen, um sich nicht wieder aufzuraffen, damit die Aufgaben, die man ihm und seinem Hof stellte, erfüllt wurden. Forderte die Heimat nicht auch ganze Männer für die Erzeugungsschlacht?

Dann kam die Kunde von dem Soldatentod des ersten Sohnes. Das war ein herber Schlag, der schwer zu überwinden war. Der Bauer und die ihm allzeit treu zur Seite stehende Lebenskameradin wußten die Wunde ihres Herzens zu verbergen und gingen, wie sie es gewohnt waren, weiter ihrem schweren Tagewerk nach. Eine schwere Erkrankung riß den Landmann eines Tages mitten aus seinem Pflichtenkreis und fesselte ihn auf längere Zeit an das Krankenbett. Der Wille zum Leben und die unverwüstliche Energie überwanden auch dieses Los. Die Kette der Heimsuchungen riß jedoch nicht ab. In diesem Schicksalskampf unseres Volkes mußte der Bauer auf dem Altar des Vaterlandes ein weiteres Opfer bringen. Es kam die Nachricht von dem Heldentod des zweiten Sohnes. Was sich in dem Herzen des Vaters, der Mutter abspielte, kann nur der ermessen, der, ähnlich dieser Menschen, auf das Liebste und Teuerste für immer verzichten muß.

Nun war noch der dritte Sohn geblieben. Aber die Hoffnung, daß dieser einmal der Sachwalter des väterlichen Besitztums werden könnte, ist nicht groß. Schwerverwundet liegt er in einem Lazarett. Das ist nun der letzte Sproß einer Bauernfamilie, die das schwerste Opfer für Führer, Volk und Vaterland gebracht hat, die aber dennoch standhaft genug ist, sich von dem Schicksal dieser sturmgepeitschten Tage nicht umwehen zu lassen.

Der Bauer versieht weiterhin seinen Posten, hilft als Politischer Leiter, wo er helfen kann und muß, erledigt die Verwaltungsgeschäfte des Gemeindebürgermeisters und steht immer und überall jedem ratsuchenden Volksgenossen zur Seite. Eine echte Kämpfernatur und eine Persönlichkeit mit soldatischer Haltung.

Heinrich Schwarzkopf

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Filmvorführung für die Kindergruppe.) Am Donnerstag findet in der ev. Volksschule eine Filmvorführung nur für die Mitglieder der Kindergruppe und alle umquartierten Kinder im Alter von 6-10 Jahren statt. Antreten auf dem Schulhof pünktlich um 13,45 Uhr.

Wingeshausen. (Belohnte Tapferkeit). Dem Unteroffizier Heinrich Stremmel wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Zusätzliche Schicht an der Maschine

Neben der Büroarbeit haben die Angestellten eines westdeutschen Betriebes einmal in der Woche eine Schicht im Werk selbst als zusätzliche Leistung eingelegt. Dadurch werden für bestimmte Aufgaben im Werk an einem Tag Kräfte frei, während die Büroarbeit durch verlängerte Arbeitszeit an anderen Tagen erledigt wird.

Amt Erndtebrück

Der 80jährige Handwerksmeister

Erndtebrück. Sein 80. Lebensjahr vollendet am morgigen Donnerstag der Bäckermeister Heinrich Herling. Das Bäckerhandwerk erlernte der alte Herr im Siegerland, wo er auch noch einige Jahre als Geselle tätig war. In die Jahre 1886—1889 fiel seine Militärzeit, nach deren Beendigung er sich im Jahre 1890 in seinem Heimatort als selbständiger Handwerker niederließ. Im Jahre 1895 heiratete er Luise Saßmannshausen aus Erndtebrück. Im Jahre 1929 baute er seine Bäckerei vollkommen um, so daß sie zu den modernsten Handwerksbetrieben dieser Art gehörte. — Aus seiner Ehe gingen 7 Kinder — 4 Söhne und drei Töchter — hervor. 13 Enkelkinder zählen ferner zu seinen Nachkommen. Einer seiner Söhne, 1 Schwiegersohn und 3 Enkel gehören der Wehrmacht an. Als der alte Meister im Jahre 1940 sein 50jähriges Handwerks- und Geschäftsjubiläum beging, sah man ihn noch in der Backstube gemeinsam mit dem Sohne tätig. Dem geschätzten Handwerksmeister gratuliert auch die National-Zeitung herzlich zum Geburtstag.

Erndtebrück. (Neue Rettungsschwimmer.) Bei dem durch Rektor Peine durchgeführten Lehrgang im Rettungsschwimmen konnten noch folgende Schwimmer den Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft erwerben: Werner Hackler, Wilhelm Saßmannshausen, August Wilhelm Becker, Otto Pickhan und Günter Duchhardt.

Jeder Arbeitsmann spendete über 30 RM

Großes Opfer aus kleiner Kasse

An den zahllosen Bekundungen der Freude und des Dankes über die Rettung des Führers vor dem Mordanschlag vom 20. Juli ist naturgemäß auch die Jugend beteiligt. Ein bezeichnendes Beispiel dafür, das jetzt bekannt wird, bot die Reichsarbeitsdienst-Abteilung 1/235. Als der Abteilungsführer den Arbeitsmännern in ihrem Gemeinschaftsraum die Nachricht vom Attentat auf den Führer mitteilte, herrschte Totenstille. Dann aber brach sich im Jubel die Dankbarkeit darüber Bahn, daß der Führer unverletzt geblieben war. Am Abend desselben Tages rief der Abteilungsführer zu einer freiwilligen Spende für das Deutsche Rote Kreuz auf. Sogleich setzte ein Wettstreit der Liebe und Treue in den einzelnen Trupps ein. Das Endergebnis waren 6432,69 RM. Auf jeden Arbeitsmann kamen damit über 30 RM, ein im Hinblick auf die kleine Kasse dieser Jungen beachtliches Opfer.

Nachbarkreise

Ein 65jähriger Lebensretter

Biedenkopf. Ein 10jähriger Junge, der in der Lahn badete, geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Der 65jährige Gärtner Diehl, der zufällig des Weges kam, sprang mit voller Kleidung ins Wasser und rettete dem Jungen das Leben.

Die letzte Kulturveranstaltung

Dillenburg. Es war die letzte diesjährige Veranstaltung im Rahmen der Kulturarbeit des Bannes Biedenkopf-Dillenburg, zu dem man in die Aula der Oberschule eingeladen hatte. Die Hitler-Jugend gestaltete einen musischen Abend, der seine besondere Bedeutung durch die Mitwirkung von Else Lampmann (Gesang), Rose Stein (Harfe) und Berthold Cassedanne (Violine) erhielt.

Nach 26 Jahren wiedergefunden

Schönbach. Ein Jungbauer war mit dem Umpflügen eines Ackers beschäftigt. Hierbei fand er einen goldenen Ring, den eine Einwohnerin vor 26 Jahren verloren hatte.

Mädelgruppe Berleburg

Heute, Mittwoch, um 20 Uhr Antreten der gesamten Mädelgruppe am Bahnhof zum Gruppenappell.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(54. Fortsetzung.)

Die Frau sah Henning nicht an, aber sie hatte jedes Wort in sich aufgenommen und verstanden. Eine Frage drängte sich auf ihre Lippen, eine Frage, die sie gedacht hatte, seit sie jenes Gespräch zwischen dem Händler und der Umme hörte. Heute mußte sie ausgesprochen werden.

„Ich habe oft gedacht, seit ich alles Geschehene weiß, ob es Euch jetzt nicht wieder zur Heimat hinzieht. Ihr wißt, daß eine gute Mutter auf Euch wartet. Ihr könnt auch vor den Bruder hintreten, denn er weiß um Euer Leben und Wirken hier und wird Euch gern die Hand reichen."

Ihre Stimme zitterte bei den Worten, und Henning hörte eine heimliche Furcht aus ihnen.

„Frau Gunna", sagte er, „ich hoffe, einmal heimzukommen, aber es muß die rechte Stunde dazu sein. Es geht ja längst nicht mehr um mich. Es geht um den Stenneshof. Ihr habt mich früher einmal gefragt, wie wir die Kosten des Neubaues tragen wollten, da doch das alte Dach schon schwer genug belastet ist. Ich habe Euch vertröstet und konnte es mit gutem Gewissen tun, weil ich die Arbeit zu leisten willig war, die nun notwendig werden wird. Ich habe mich daran gebunden, denn nur darum hat der Spechtbauer so großzügig uns seine Hilfe geliehen. Nur so auch habe ich diese Hilfe annehmen können. Er kennt meine Pläne. Es sind dieselben, die ich schon einmal vor Euch und dem Bauern aussprach, die aber erst jetzt in Angriff genommen werden können. Wir müssen mehr und bessere Aecker und Wiesen bekommen, daß wir volle Ställe haben, dann werden wir frei. Sobald wir im Herbst mit dem Pflügen fertig sind, gehe ich daran, den ersten Graben durchs Lubbemoor zu ziehen. Der Mertensbauer wird sofort helfen. Wenn die andern Anlieger erst sehen, um was es geht, dann werden sie Vertrauen haben und auch anpacken, dessen bin ich gewiß."

„Was soll ich dazu sagen, Henning?" fragte die Frau. Sie war tief erschüttert.

Er sah ihr in die Augen. Groß blickten ihre klaren Sterne ihn an. Er hätte wieder ihren Kopf an sich ziehen mögen, aber er tat es nicht. Er gab ihr auch keine Antwort, hatte aber das Gefühl, daß sie ihn dennoch verstehe.

Dann kamen die beiden Mägde von draußen herein, um über die Deele in ihre Kammer zu gehen. Die Bäuerin wünschte ihnen eine gute Nacht und einen glücklichen Traum im neuen Hause.

„Es ist die erste Nacht darin", sagte sie, als könnten sie es vergessen. Auch sie und Henning trennten sich.

Henning lag noch lange wach. Er überdachte seine Pläne, welche die Bäuerin mit einschlossen, und als er endlich einschlief, ging sie mitten durch seinen Traum. Ihm war, als führe er sie seiner Mutter zu.

12.

Die Frühjahrsarbeiten hatten begonnen, als der lange Freese von seiner Nordfahrt in die sauerländischen Berge heimkam. Er nahm nicht sogleich den Weg ins hohe Sauerland, sondern wandte sich der Gegend des Grimmert zu. Als er auf den Pracherhof kam, dunkelte es. Lutz, der Knecht, hatte ihn das Beeketal heraufkommen sehen und den Kopf geschüttelt. Ob sich der Händler in der Zeit irre, meinte er, weil der Besuch des Freese doch in den Spätherbst fiel. Als dieser nun auf den Hof kam, traf er den Knecht. Er fragte nach dem Bauern. Lutz wies ihn in den Pferdestall. Dort machte sich Burk gern zu tun, wenn Fütterzeit war. Die Schimmelstute stand noch da. Sie verlebte ihre Zeit sehr friedlich. Sie arbeitete noch, hatte aber gute Hilfe an dem Fuchs vom Wilkeshofe, den Burk kaum müde zu kriegen wußte, so stark war das Tier. Neben dem Fuchs ging der junge Braune, der letzte Sohn der Schimmelstute, der sich gut herangemacht hatte und ein schönes Pferd geworden war.

„Gute Tiere habt Ihr da", sagte Freese nachdem er seinen Abendgruß geboten hatte.

Burk war nicht wenig verwundert, den alten Händler zu dieser Zeit auf dem Hofe zu sehen.

„An alles denkt man jetzt, nur nicht an Euch", sagte er, „aber seid willkommen!"

Er schloß den Stall und ging mit Freese in die Wohnstube.

Dort war die Prachermutter mit dem kleinen Burk beschäftigt, den sie für den Schlaf fertig machte. Der Kleine krähte und lachte, wie es Kinder gern tun, wenn sie losgebunden sind von den Fesseln der Kleidung und noch nicht eingepackt wurden in die noch festere Ausrüstung für die Nacht.

„Der kann Euch zu schaffen machen, Pracherin", sagte Freese und begrüßte sie dann.

„An Euch hätte ich heuer nicht gedacht; aber seid willkommen, wenn Ihr uns Gutes bringt; und ist es etwas anderes, so sei es Euch nicht nachgetragen!" sagte die Prachermutter. Wieder schwebte das gütige Lächeln auf ihrem schönen Gesicht. Eine Hand reichte sie dem Manne, während sie mit der andern den strampelnden Buben hielt.

„Den habt Ihr gut weitergebracht, seit ich ihn im Herbst sah", sagte Freese.

„Gott sei Dank, ja! Es ist Wachstum drin und Gesundheit. So wird er wohl werden", antwortete die Frau.

Burk nötigte Freese auf die Ofenbank, seinen Platz, auf dem er gern saß. Er selber ging, dem Alten einen Schnaps zu holen.

„Ihr werdet ihn brauchen können", sagte er, als er ihm anbot. „Seid Ihr heute weit gegangen?"

„Nein. Die Nacht war ich in Arnsberg. Ich habe mir Zeit gelassen. Es war gut Wandern über den Wald hierher, und doppelt gut, weil ich erfreuliche Dinge im Gepäck habe", war die Antwort.

„Das hört man gern", sagte Burk. Die Mutter packte den widerstrebenden Knaben und trug ihn in die Kammer. Dann ging sie in die Küche, wo die Großmagd am Herdfeuer werkte. Sie gab Bescheid, daß man einen Gast am Tisch habe, und bestimmte, was gekocht werden sollte. Alsdann kehrte sie in die Stube zurück.

Nach dem Tode der Eilicke hatten sie zu den andern Leuten noch eine tüchtige Magd auf den Hof genommen, die selbständig wirtschaftete. Die Pflege des Kindes hatte die Prachermutter selber auf sich genommen, obschon die Holgert um das Kind gebeten. Auch Burk hätte den Knaben nur ungern vom Hofe gegeben. In dem Kinde waren beide, Burk und die Mutter, tief miteinander verbunden, mehr als jemals früher; und immer stand die tote Eilicke zwischen ihnen in der Gemeinsamkeit. Ein stilles Glück war doch auf dem Hofe geblieben.

In dieses Leben brachte Freese seine Botschaft. Als er von dem guten Gepäck sprach, meinte die Mutter, daß er ihnen noch niemals schlechte Ware auf den Hof gebracht habe. Dann fragte sie, ob er aus dem Norden zurückkomme.

„Ich habe meine letzte Fahrt ins Holsteiner Land gemacht. Viel Gutes habe ich dort oben geholt, aber einmal muß man auch aufhören können. Ich bin alt. Von dieser Fahrt aber bringe ich dem Pracherhofe etwas mit. Wenn ich acht gegeben hätte, so würde ich es im vorigen Jahre schon haben melden können, aber alles will seine richtige Stunde haben, und die ist nun gekommen."

Er hielt inne. Es war doch nicht so leicht, die rechten Worte zu finden, und von den Dingen zu sprechen, die damals auf dem Pracherhofe geschehen waren. So begann er von dem großen Moorhofe zu berichten, von dem Bauern, der ein Trinker und wüster Geselle sei, von der jungen Bäuerin und der kleinen Immeke und von dem Knecht aus den sauerländischen Bergen, dem er erst zum zweiten Male begegnen mußte, um zu erfahren, daß er Henning heiße und vom Pracherhofe stamme.

Atemlos lauschte ihm die Prachermutter. Sie saß da, die Hände im Schoß gefaltet, das schöne Antlitz bleich, den Mund fest geschlossen.

„Im Herbst ist das Wohnhaus abgebrannt. Was an Menschen und Vieh gerettet ist, das hat Henning herausgeholt. Als Letztes ist er noch einmal in die Flammen hineingegangen und hat sein Leben für den Bauern gewagt. Er hat ihn auch geborgen. Eine Rettung ist es nicht geworden, denn der Bauer liegt an den Brandwunden darnieder, die nicht heilen, weil sein Blut vergiftet ist. Aber es ist wahr, daß Henning sein eigenes Leben nicht achtete und fünf Menschen aus dem Feuer rettete. Ich weiß es nicht von ihm, sondern aus dem Munde einer alten Frau, die in der zum Hofe gehörenden Kate lebt, und ihr Wort ist wahr."

„Henning! Das ist Henning!" sagte die Mutter leise, wie zu sich selber. Auch Burk nickte.

„Sprachet ihr mit ihm selber?" fragte er.

(Fortsetzung folgt)

Tabak in Wittgensteins Gärten

Was über das Trocknen und Fermentieren

Kreis Wittgenstein. Zunächst noch einige Worte über das restliche Ernten. Der Tabak reift an der Pflanze nie auf einmal, so daß man die Blätter auch nicht alle gleichzeitig ernten kann; die untersten reifen stets zuerst und die anderen allmählich der Reihe nach von unten nach oben. Es kommen zuerst die Grumpen, dann der Verbruch, das Sandblatt, ferner das Mittel- und Haupt- und zuletzt das Obergut. Man erntet also jeweils nur zwei bis drei Blätter des gleichen Reifegrades. Zu früh geerntete, halbreife Blätter werden den Geruch und Geschmack der gesamten Ernte nur ungünstig beeinflussen. Daß man nur bei trockenem Wetter und nur vormittags, jedoch nicht bei Tau, vorsichtig und die Blätter nicht von oben nach unten, sondern nach der Seite zu bricht und sie mit der Blattoberfläche nach unten legt, sei besonders betont.

Zum Aufhängen und Trocknen der Tabakblätter eignet sich die Südseite des Speichers oder einer Scheune, Durchfahrt oder Schuppen, die aber luftig und trocken sein sollen; Sonnenstrahlen verträgt der Tabak keinesfalls beim Trocknen. Der Tabak soll auch nicht zu schnell trocknen; nur langsames und gleichmäßiges Trocknen fördert die Güte desselben. Die Blattnerven müssen also knochentrocken sein, was je nach Witterung bis Dezember der Fall sein wird. Bei zu schneller Trocknung bleibt der Tabak grün; solche grünen Blätter müssen nochmals aufgehängt werden, bis sie allmählich braun geworden sind. Angeschimmelte Blätter werden mit einer Bürste vorsichtig abgerieben und an besonders luftiger Stelle wieder aufgehängt. Die Blätter sind erst dann richtig trocken, wenn sie nach dem Zusammendrücken mit der Hand wieder auseinandergehen.

Wenn der Tabak genügend trocken ist, werden die Blätter bei feuchtem Wetter gebündelt, indem man die Blattstiele an den unteren Enden zusammenschnürt; die Bündel sollen etwa 20 bis 27 Blätter enthalten. Die Bündel legt man in eine Kiste, möglichst dicht aufeinander, und füllt sie so, daß man beim Auflegen des Deckels etwas Druck gebrauchen muß; im Notfall ist der Deckel sogar mit einem Stein zu beschweren.

Das Fermentieren des Tabaks soll nach dem Trocknen geschehen. Dazu ist nötig, daß der Tabak vorher mit Wasser angefeuchtet (bis zu etwa 10 Prozent seines Gewichts) und dann in eine Kiste verpackt wird, wodurch die schlechten Stoffe im Tabak ausgezogen werden sollen. Dafür eignet sich u. a. auch der Heizraum einer Zentralheizung oder das Warmhaus einer Gärtnerei, nur muß bei Bedarf öfter nachgefeuchtet werden. Der Raum, in dem die Kiste steht, soll aber nicht mehr als 18 bis 20 Grad Wärme haben, denn die Erwärmung des Tabaks muß aus ihm selbst durch den Druck und das Pressen kommen.

Nach etwa 10 bis 14 Tagen, wenn die Temperatur in der Kiste auf etwa 40 bis 50 Grad gestiegen ist, nimmt man den Deckel der Kiste ab, legt die Blätter zwecks gleichmäßiger Vergärung um und nimmt sie erst dann wieder heraus, wenn das Thermometer auf zirka 25 Grad zurückgegangen ist. Neben diesem Verfahren gibt es naturgemäß natürlich noch viele andere Möglichkeiten der Fermentation, die in dem neuesten Büchlein „Tabakkleinanbau" von Paul König (Verlag Paul Pary, Berlin SW 11, neben allen Einzelheiten des Tabakbaues von der Aussaat bis zum fertigen Rauchtabak ausführlich behandelt sind.

Wenn der Tabak nach dem Fermentieren noch zu scharf ist, läßt man das Bündel etwa 10 Minuten in kaltem Wasser auslaugen, schwenkt es aus, um ihn dann bis auf einen geringen Feuchtigkeitsgrad zu trocknen. Dem Wasser kann je Liter 5 bis 10 Gramm kohlen- oder essig- oder salpetersaures Kali zugesetzt werden.

Vor dem Schneiden legt man die Blätter einzeln nebeneinander auf den Boden und besprengt sie leicht mit reinem Wasser, was schichtweise solange wiederholt wird, bis die ganze Menge aufeinandergelegt ist. Zur gleichmäßigen Durchfeuchtung bringt man den ganzen Tabak in einen Sack, in dem man ihn einige Stunden stehenläßt. Dann entfernt man alle dicken Rippen der Blätter und legt diese auf ein Leintuch in langer und schmaler Form und wickelt die Blätter mit dem Tuch ein, verschnürt es von Anfang bis zum Ende so eng, daß jede Windung neben der nächsten wie auf eine Spule läuft.

Schließlich kann man den geschnittenen Tabak noch beizen, um ihm einen besonderen Geruch oder Geschmack zu verleihen und um außerdem auch etwaige geschmackschädliche Stoffe oder gar den Pilzbefall auszuschalten. Eine einfache Beize besteht für kleinere Mengen aus einem Liter Regenwasser, 30 Gramm Zucker und 2 Gramm Salpeter; darin bleibt der Tabak einige Tage liegen, wird dann ausgeschwenkt und gleichmäßig getrocknet und dann in luftdichten Büchsen oder Kistchen aufbewahrt. Selbstverständlich kann der eigene Tabak jederzeit zur Verbesserung mit gekauftem Tabak vermischt werden.

Daß man die zum Rauchen nicht geeigneten Stengel der grünen Tabakpflanze klein hacken, auf den Komposthaufen bringen oder ebenfalls trocknen, klein schneiden und den durch Aufkochen gewonnenen Absud dann gegen Ungeziefer am Geflügel (auch in pulverartigem Zustand bei diesem zu verwenden) sowie zum Spritzen im Obst- und Gartenbau verwenden kann, sei der Vollständigkeit halber und auch mit Rücksicht auf die Knappheit derartiger Schädlingsmittel noch besonders erwähnt.

P. S.

Der kurze Sportbericht

46. Barmer Waldfest

Im Wuppertaler Stadion am Elberfelder Zoo trafen sich die besten Leichtathleten und Leichtathletinnen aus dem Westen. Ueber 300 Teilnehmer nahmen an den Mehr- und Einzelkämpfen teil. Die wenigen westfälischen Teilnehmer schnitten ganz hervorragend ab. Den 100-Meter-Lauf der Männer gewann der Schalksmühler Kirchhoff vom VfL Hagen in 11,5 Sekunden. Auch die 4X160-Meter-Staffel wurde von VfL Hagen in der guten Zeit von 45,4 Sekunden gewonnen. Bei den Mädeln siegte in der BDM-Klasse Waltraud Preker von TuS Hörde 29 über 100 Meter in 13,3 Sekunden und wurde im Dreikampf Zweite hinter Marlies Stockhausen (Solingen). Siegerin im Dreikampf wurde Ruth Böllinghaus (KSG Wuppertal), während Maria Domqaqalla (Dinsiaken) die 100 Meter in 12,4 Sekunden gewann.

Herma Bauma in großer Form

Die frühere deutsche Meisterin im Speerwerfen, Herma Bauma (Wien), war beim Jubiläumssportfest der Post-SG Wien in großer Form und erzielte mit 44,42 Meter im Speerwerfen eine neue deutsche Jahresbestleistung, die auch in Europa unerreicht ist. Die Wienerin hat damit ihre bisherige Bestleistung um 56 Zentimeter übertroffen. Auch in den übrigen Wettbewerben gab es einige ausgezeichnete Leistungen. Der Jugendmeister Kuckuck (WienerAC) gewann die 800 Meter in 2 : 00,4 Minuten.

Paul Daimler 75 Jahre alt

Am 13. September vollendet Baurat Paul Daimler sein 75. Lebensjahr. Paul Daimler ist der älteste Sohn des großen deutschen Ingenieurs und Kraftfahrt-Pioniers, Gottlieb Daimler, dessen Helfer er von frühester Jugend an war. Mit dem Namen Paul Daimler ist eine Anzahl bedeutender technischer Leistungen auf dem Gebiete des Automobil- und Motorenbaues eng verknüpft.

Tennismeisterin gestorben

Die vorjährige deutsche Tennismeisterin Ruth Precht-Thiemen (Hannover) ist plötzlich gestorben. Sie gehörte zur deutschen Spitzenklasse, war sie doch 1941 jeweils Meisterin im gemischten und im Frauen-Doppel.

Lydia Veicht-Rosenberger

Die mehrfache deutsche Meisterin im Eiskunstlauf, Lydia Veicht (München), hat mit Leutnant Walter Rosenbauer am 5. September in Planegg den Bund der Ehe geschlossen.

Rest- und Altstoffe für Sportkleidung

Die Abteilung Leibeserziehung der Frau in der Reichsführung des NS-Reichsbundes für Leibesübungen stellt die Frage „Wer kann die besten Angaben über Material und Herstellung von Sportkleidung machen?" Naturgemäß kommt nur die Verwendung von Rest- und Altstoffen in Frage. Genaue Angaben des zur Verarbeitung kommenden Materials sowie saubere und deutliche Zeichnungen des Schnittmusters mit kurzen Erläuterungen sind notwendig. Außer der Freude, vielen Kindern Jugendlichen und Frauen trotz Mangel an Sportkleidung zum Mitmachen verholfen zu haben, bekommen die Einsender der besten Vorschläge neben dem Honorar als Dank für ihren Kameradschaftsdienst ein Buch.

Nah und fern

Der Mord in Herdecke gesühnt

Der Täter zum Tode verurteilt

Herdecke. Das Dortmunder Sondergericht verhandelte am 29. August in Herdecke gegen den 26jährigen Hilfsarbeiter Emil Nix, der einer geregelten Arbeit nicht nachging, betrieb in Herdecke im Keller seiner elterlichen Wohnung eine kleine Fahrradreparaturwerkstatt. Als der 20jährige Modellschlosser Paul Gut ihn am 1. August 1944 in diesem Keller aufsuchte, gerieten beide in Streit. Als sie sich trennten und Gut bereits beim Verlassen des Kellers war, nahm Nix ein Beil und schlug Gut mit einem wuchtigen Hieb auf den Hinterkopf. Gut sank sofort tot zu Boden. Der Angeklagte schlug mit der Schärfe des Beils noch mehrere Male gegen den Hals des Gut, offenbar um dessen Kopf vom Rumpf zu trennen. Nix ließ den Getöteten liegen und legte sich seelenruhig ins Bett. Nach einigen Tagen wollte er ihn wegschaffen. Da die Leiche in die Kiste, die Nix zum Transport benutzen wollte, nicht hineinpaßte, sägte er beide Beine ab und brachte den Leichnam sodann in einen Wald in der Nähe von Herdecke, wo er ihn am Waldrand notdürftig verscharrte. Dort wurde die Leiche, nachdem sie bereits erheblich in Verwesung übergegangen war, aufgefunden.

Nix mußte in der Hauptverhandlung zugeben, daß er aus Zorn heraus den Gut erschlagen hatte. Er behauptete, Gut habe durch eine Anzeige bei der Polizei verschuldet, daß er wegen eines Fahrraddiebstahls zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Außerdem habe Gut ihm einen Tag vor der Tat ein Fahrrad gestohlen. Gut war in dem Verfahren wegen des Fahrraddiebstahls vernommen worden, hatte aber offenbar keinerlei Schuld an der angeblich ungerechtfertigten Verurteilung des Angeklagten. Nach den Bekundungen der Zeugen, die sämtlich Sportkameraden des rennsportbegeisterten Gut waren, erschien es auch ausgeschlossen, daß Gut dem Angeklagten ein Fahrrad gestohlen hatte. Der Angeklagte hatte aber außerdem ein Schriftstück in Händen gehabt, das der ermordete Gut geschrieben haben sollte. In diesem Schreiben war dargelegt, daß Gut selbst in dem Verfahren, in dem der Angeklagte verurteilt worden war, bei dem Fahrraddiebstahl beteiligt war. Dieses Schreiben hatte der Angeklagte fälschlich angefertigt, es lag deshalb der Verdacht nahe, daß der Angeklagte Gut zur Unterschrift unter dieses Schreiben zwingen wollte, um auf diese Weise seine Unschuld darzulegen und von der Strafverbüßung freizukommen. Möglicherweise hat Gut, der offenbar an dem Diebstahl nicht beteiligt war, die Unterschrift verweigert, und ist deshalb von dem Angeklagten getötet worden. Obwohl in dieser Hinsicht eine sichere Feststellung nicht möglich war, stand aber fest, daß der Angeklagte nur aus niederen Beweggründen gehandelt hatte. Er mußte daher als Mörder, und da er bei seiner Tat eine gemeingefährliche Waffe benutzt, als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt werden.

Kopfkissen — von der Landstraße aufgelesen

Hannover. Die Führerin eines Landjahrlagers nicht weit von Hannover hat mit ihren Mädeln einen Wettbewerb eigener Art durchgeführt. Auf dem Weg der Mädel zu den Einsatzstellen bei den Bauern, aber auch in den Freistunden, wird „Federlesen" gemacht. Es werden alle Federn, die das Federvieh auf den Dorfstraßen verliert, aufgehaben und zusammengetragen. Dabei ist namentlich der Dorfteich, an dem sich die Gänse und Enten lich der Drfteich, an dem sich die Gänse und Enten ihr Stelldichein geben, ein begehrter Sammelplatz. Viele Wenig machen ein viel. Das gilt auch hier. Und wenn in bestimmten Zeitabständen die einzelnen Ergebnisse der Federsammlungen jedes der Mädel aus Gründen des Wettbewerbs auch mit der Briefwaage gegeneinander abgewogen werden, so kommt doch im Laufe eines Landjahres insgesamt manches Kopfkissen dabei heraus, das sonst achtlos draußen zerflattert wäre.

Wann wird ein Vermißter für tot erklärt

Kann ein Stalingradkämpfer jetzt schon für tot erklärt werden?

Eine Ehefrau beantragte Anfang April 1944 die Todeserklärung ihres Ehemannes. Zur Begründung ihres Antrages brachte sie ein Schreiben des Wehrkreiskommandos... Arbeisstab Stalingrad vom 30. Juli 1943 bei, wonach ihr Mann zuletzt als Unteroffizier der Einheit Feldpost Nr... im Kampfraum Stalingrad eingesetzt war und mit dem 20. Dezember 1942, dem Tag seiner letztmaligen Nachricht, als vermißt angesehen werden mußte.

Ob dem Antrag entsprochen werden kann, richtet sich nunmehr nach dem Gesetz über die Verschollenheit, die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit vom 4. Juli 1939. Danach ist verschollen, wessen Aufenthalt während längerer Zeit unbekannt ist, ohne daß Nachrichten darüber vorliegen, ob er in dieser Zeit noch gelebt hat oder verstorben ist, sofern nach den Umständen hierdurch ernstlich Zweifel an seinem Fortleben begründet werden. Verschollen ist nicht, wessen Tod nach den Umständen nicht zweifelhaft ist. Neben dieser allgemeinen Verschollenheit behandelt das Gesetz in § 4 den besonderen Fall der Kriegsverschollenheit. Wer als Angehöriger einer bewaffneten Macht an einem Krieg, einem kriegsähnlichen Unternehmen oder einem besonderen Einsatz teilgenommen hat, während dieser Zeit in einem Gefahrengebiet vermißt worden und seitdem verschollen ist, kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Ende des Jahres, in dem der Friede geschlossen, der besondere Einsatz für beendigt erklärt oder der Krieg oder das kriegsähnliche Unternehmen ohne Friedensschluß tatsächlich beendigt ist, ein Jahr verstrichen ist. Diese Voraussetzungen sind im vorliegenden Fall nicht gegeben.

Ist der Verschollene unter Umständen vermißt, die eine hohe Wahrscheinlichkeit seines Todes begründen, so wird die Jahresfrist von dem Zeitpunkt an gerechnet, in dem er vermißt worden ist. Es erhebt sich die Frage, ob diese Vorschrift auf einen bei Stalingrad vermißten Soldaten Anwendung findet. Dies hat mit Recht das Amtsgericht Düren in einem Beschluß vom 14. Juli 1944 verneint. In der Begründung der ablehnenden Entscheidung wird u. a. ausgeführt: „Wie gerichtsbekannt ist, ist eine nahmhafte Zahl von Stalingradkämpfern in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Die Sowjetunion lehnt entgegen dem Kriegsbrauch die Bekanntgabe der in ihrer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen ab. Die Möglichkeit, daß der Ehemann der Antragstellerin in russische Kriegsgefangenschaft geraten ist und noch lebt, ist daher gegeben."

Die Ehefrau des vermißten Stalingradkämpfers ist also nicht berechtigt, eine neue Ehe einzugehen. Im übrigen führt eine Todeserklärung noch nicht zur Auflösung der Ehe. Erst mit Schließung einer neuen Ehe wird die frühere Ehe mit dem für tot erklärten Ehegatten aufgelöst.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.



Brot
ist das Rückgrat der Ernährung für Front und Heimat. Deshalb:
Die Brotgetreidefläche auf dem Friedensstand halten!
Das Letzte leisten!

Hoffend auf ein frohes Wiedersehen im langersehnten Urlaub erhielten wir die tieftraurige, unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, lebensfroher, unvergeßlicher Sohn, unser lieber, herzensguter Bruder, Enkel und Vetter

Gefr. i. e. Füsilier-Batl.

Heinrich Six

im blühenden Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 24. 6 1944 in treuer Pflichterfüllung den Heldentod fand. Trennung war unser Loos, Wiedersehen seine und unsere Hoffnung.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: **Familie Ludwig Six.**

Feudingen, i. Felde, Benfe und Erndtebrück, den 5. September 1944.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 10. September, nachmittags 3 Uhr in der Kirche zu Feudingen statt.

Für die liebevolle Anteilnahme, die uns beim Heldentode unseres lieben unvergeßlichen Willi entgegen gebracht wurde, sagen wir allen, unseren herzlichsten Dank.
Frau Luise Gerhardt und Kinder. Volkholz, im September 1944.

Für die innige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank. **Frau Fritsche** geb. Wagner; **Fritz Wagner.** Laasphe, im Septbr. 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir, auch im Namen unserer Eltern, recht herzlich. **Ernst Gerhard und Frau,** Friedchen geb. Homrich. Schwarzenau (Eder) im September 1944.

Tauschgesuch

Laufställchen gegen Koffer mittl. Größe) zu tauschen gesucht. Zuschr. erbeten unter L. 547 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Suche Kindermöbel: 1 Tischchen mit 3 Stühlchen oder mit einer Bank und einem Stühlchen zu kaufen Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" GmbH., Libusch bei Prag.

Schlafdecken, Größe 140×190 cm, vorrätig. A. Holterhoff Söhne, Betten-Birk, Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Bessapan — ein rarer Film! Ein jedes Bild soll Freude bringen, von Blick zu Blick, von Hand zu Hand, ein Band um Front und Heimat schlingen. Drum knipse jeder mit Verstand.

Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig! Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht-Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen: Alles für den Sieg!

Wenn „sie" den Lieferwagen fährt wird daheim die Wäsche durch Einweichen in Henko gründlich und schonend vorgereinigt. Nach dem Kochen gibt das Spülbad mit Sil der Wäsche frischen Duft und gutes Aussehen. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Hertel-Präparate, gekennzeichnet durch das Warenzeichen, dienen der Gesundheit und dem Wohlbefinden. Braun-Band Knoblauch-Perlen beugen Alterserscheinungen vor. Grüne Kola-Perlen machen munter, steigern die Leistung. Glättycin macht Arbeitshände weich und glatt. Walter Hertel, Pharm. Spezialitäten, (24) Hambg.-Wandsbek 4.

Einheits-Einkochgläser werden seit 1943 von allen Glashütten hergestellt. Aeltere Rillen-Einkochgläser passen nicht untereinander, daher Vorsicht vor Verwechslungen. Gerrix-Glas, Düsseldorf.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein.
Brause & Co., Iserlohn.

Dr. August Wolff, Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld. Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen. Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate: Hämatopan, Apicosan. Nährmittel: Calimona. Hautpflegemittel: Alpecin, Alcina-Kosmetik

Achtung, Feind hört mit! Man erzählt doch nicht Dinge, die dem Feinde nützen können. Manchmal haben sogar die Wände Ohren. Gibt's denn wirklich keine anderen Gesprächs-Stoffe? Erzählen Sie doch z. B., wie schnell Sie neulich der Arzt mit Hilfe von ROCHE-Heilmitteln von Ihrer Krankheit befreite. Und im 5. Kriegsjahr. Das darf ruhig jeder hören. F. Hoffmann-La Roche & Co., AG., Berlin.

Haushalten mit den Lebensmitteln ist wichtig! Ebenso wichtig aber ist eine volle Auswertung der Nahrung, denn der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern von dem, was er verdaut. Besser verdauen und damit die Nahrung besser auswerten hilft Gerbio-Kalmuspulver. Eine Dose für mehrere Wochen ausreichend 75 Pfg. in allen Reformhäusern Großdeutschlands erhältlich.

Laasphe Adolf-Hitler-Str. 41 7—12.30 u. 3—6 Telefon Nr. 237.
Niederlaasphe Matth. Duschner Niederlaasphe 77
Erndtebrück Wilh. Afflerbach, Talstraße 11 Telefon Nr. 313
Aue-Wingesh. Wilhelm Hof Wingeshausen

Laasphe Tontheater.
Mittwoch 20 Uhr, Donnerstag 20 Uhr und Sonntag 13.30 Uhr
Ein Mann geht seinen Weg
Ein deutsch-ungarischer Film mit Antal Pager, Gerti Schmidrathner, Julia Toth
Kulturfilm. Wochenschau.
Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.

Knabenanzüge
Knabenhosen
Knabenulster
in den Größen 7—12 vorrätig
Fritz Schneider, Dotzlar.



Anzeigen-Annahme in

Amtliches

Die Dienststellen des Arbeitsamts

Siegen, einschließlich der Nebenstelle Berleburg, sind zur Zeit durch die mit dem totalen Kriegseinsatz unmittelbar zusammenhängenden Aufgaben so stark in Anspruch genommen, daß dringend darum gebeten werden muß, von allen Besuchen und Rückfragen beim Arbeitsamt, die nicht unbedingt notwendig sind, Abstand zu nehmen. Einsprüche gegen Umsetzungen von Arbeitskräften können nicht entgegengenommen und bearbeitet werden; sie müssen daher unterbleiben.

Siegen, den 4. September 1944.

Der Leiter des Arbeitsamts Siegen.